





# Rollentausch

**Der Museumsneubau der Galerie der Stadt Stuttgart/D  
auf dem Kleinen Schlossplatz und seine Umkehr in der  
Wahrnehmung.**

Text: Petra Steiner, Konrad Höller, Hascher & Jehle  
Photos: Brigida Gonzales, Roland Halbe, Erco

*Was macht das neue Kunstmuseum in Stuttgart so besonders, abgesehen von den nicht enden wollenden Diskussionen um seinen Standort „Kleiner Schlossplatz“? Warten Sie die Dämmerung ab und Sie werden sehen... Dann nämlich legt der Museumswürfel scheinbar sein gläsernes Gewand ab und offenbart, was in ihm steckt – zum Vorschein kommt ein golden schimmernder Kubus im Kubus. Das Licht, geplant von dem Hamburger Lichtplanungsbüro Peter Andres, wird zum Protagonisten im nächtlichen Außenraum-Schauspiel. In den Ausstellungsräumen jedoch, die größtenteils unterirdisch angelegt sind, werden die Rollen klar vertauscht. Hier tritt das Licht dezent in den Hintergrund und überlässt der Kunst den Raum.*



**Während das Kunstmuseum bei Nacht aufgrund seiner Beleuchtung einladende Einblicke gewährt, zeigt sich der oberirdische Glaskubus tagsüber nahezu distanziert geschlossen.**



25 Jahre sind vergangen, bis der Kleine Schlossplatz in der Stuttgarter Innenstadt eine dauerhafte Bebauung und damit ein neues Gesicht bekommen sollte. Ursprünglich diente der Platz als Überdeckung des 1968 fertig gestellten Verkehrsknotenpunktes, doch bereits zu Beginn der 80er Jahre, nachdem sich die Verkehrsplanung völlig überholt hatte, wurde dieser mehrfach überplant. Mit dem Neubau des Kunstmuseums Stuttgart, das einen klassischen städtebaulichen Ansatz verfolgt, werden Platz und Straßenräume mit klaren Gebäudekanten neu definiert. Die gebürtigen Stuttgarter Architekten Hascher und Jehle konzipierten einen ruhigen, eleganten Baukörper, der mit seiner Umgebung ein Ensemble bildet. Dabei hält das architektonische Solitär sein Innenleben weitgehend unterirdisch verdeckt und eröffnet seine Besonderheiten erst auf den zweiten Blick.

#### Wechselwirkung der Fassade

Mit dem weithin sichtbaren gläsernen Kubus, der in sich einen Kern aus gebrochenem Solnhofener Jura-Kalkstein birgt, setzen die Architekten bewusst auf Kontrast. Der äußerlich schroff, fast archaisch wirkende Steinwürfel bietet im Innern Ruhe und Konzentration auf die Kunst, die technische Perfektion der gläsernen Hülle dagegen ist offen, scheinbar unbestimmt und bespielbar.

Die Wirkung der Fassade wechselt zwischen Tag und Nacht. Am Tage zeigt sich durch die Minimierung der tragenden Stahlkonstruktion, die horizontalen Streifen und das zurückgesetzte Erdgeschoss ein elegant zurückhaltendes Gebäude, abends jedoch kehrt sich die Wahrnehmung um: Die äußere Glashülle löst sich auf und zum Vorschein kommt der dreigeschossige Kubus, welcher die Wechselausstellungen beherbergt, und das

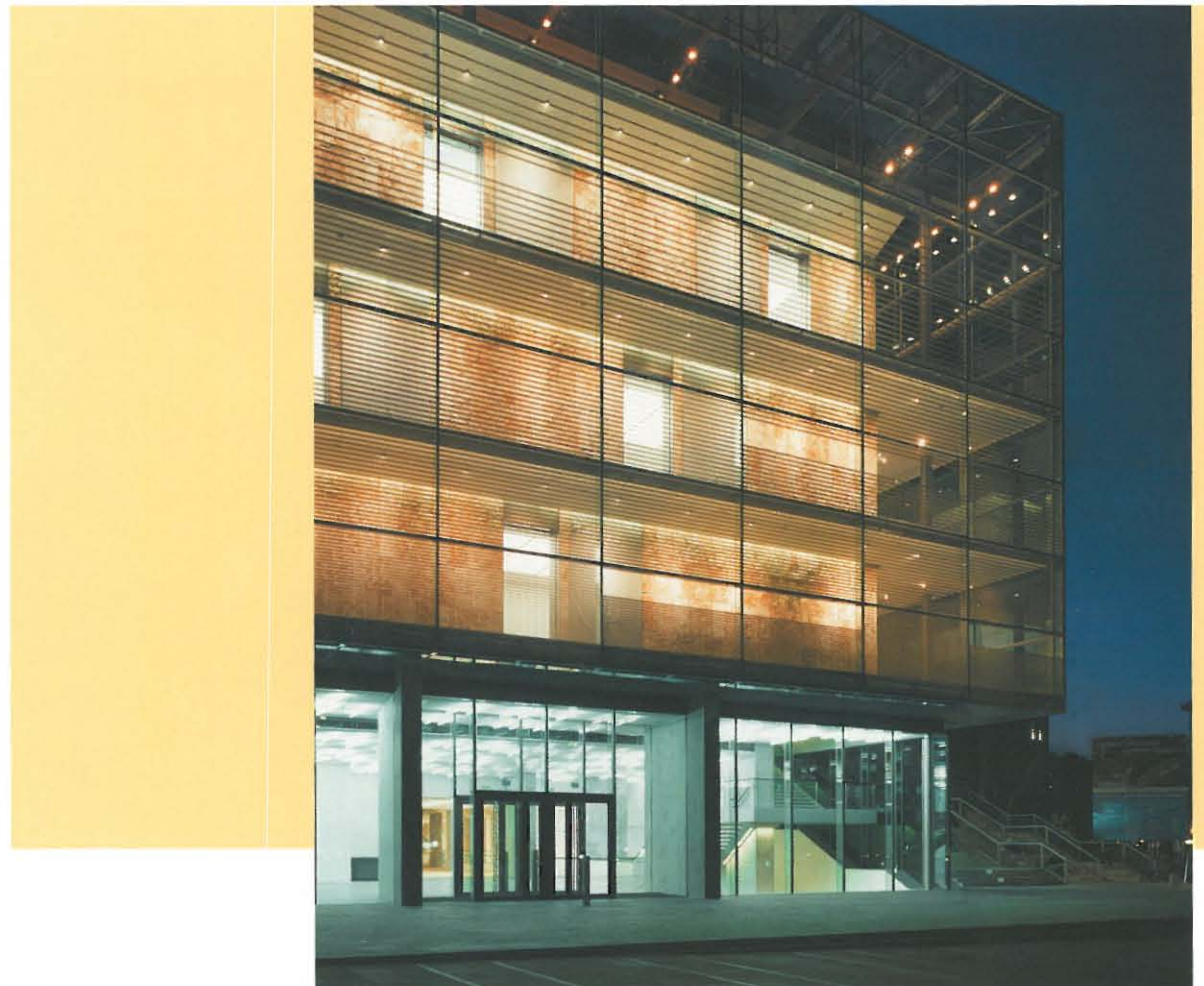
zurückspringende dritte Obergeschoss mit einem Restaurant hoch über der Stadt. Die extrem raue Solnhofener Kalksteinfassade des innen liegenden Kubus wird durch Wallwasher beleuchtet, die an den Decken der äußeren Umgänge befestigt sind. Dadurch wird eine Beziehung zum benachbarten Königsbau hergestellt. Von der gläsernen Außenhaut ist in dieser Phase lediglich eine dunkle Streifengraphik wahrnehmbar. Die Downlights in der auskragenden Decke des Erdgeschosses legen einen Lichtteppich um das Haus.

#### Erschließung der Ausstellungsbereiche

Der Besucher betritt vom Schlossplatz her das Foyer mit der Lichtkunstinstallation und kann nun entweder über die große Treppe in die Ausstellungsräume des Museums hinaufsteigen oder sich in Richtung der fast 100 Meter langen Haupteingangsachse des unterirdischen Gebäudeteils begeben. Dieser Ausstellungsbereich erhält durch seine besondere räumliche Situation einen unverwechselbaren Charakter. Er findet seinen Platz im Sockel des neuen „Kleinen Schlossplatzes“, im Bereich der nicht mehr benötigten Tunnelröhren, die in zwei übereinander liegenden Ebenen früher dem Verkehr von Auto und Straßenbahn dienten. Die Absicht war eine Kombination der Flächen: auf der einen Seite die ruhigen, introvertierten Kunsträume, auf der anderen Seite die lebendigen kommunikativen Bereiche. Das unterirdische Raumkontinuum im Sockel des Platzes sucht den Kontakt zur Öffentlichkeit.

Zum einen wird das über großzügige Lufträume erreicht, die mit der Eingangsebene verbunden sind, zum anderen verweist ein in den Kleinen Schlossplatz eingebautes Glasband auf die unter der Erde verborgene

Die bedruckte, abgehängte Glasfassade des Würfels löst sich in der Dunkelheit auf und gibt den Blick auf den innen liegenden, mit Solnhofener Kalkstein verkleideten Kubus frei. Die verschiedenen Lichtfarben bilden einen starken Kontrast und grenzen die unterschiedlich genutzten Bereiche deutlich voneinander ab: hohe Farbtemperaturen im Foyer und sämtlichen Ausstellungsbereichen, niedrigere Farbtemperaturen im Restaurant im Dachgeschoss und den Umgängen.

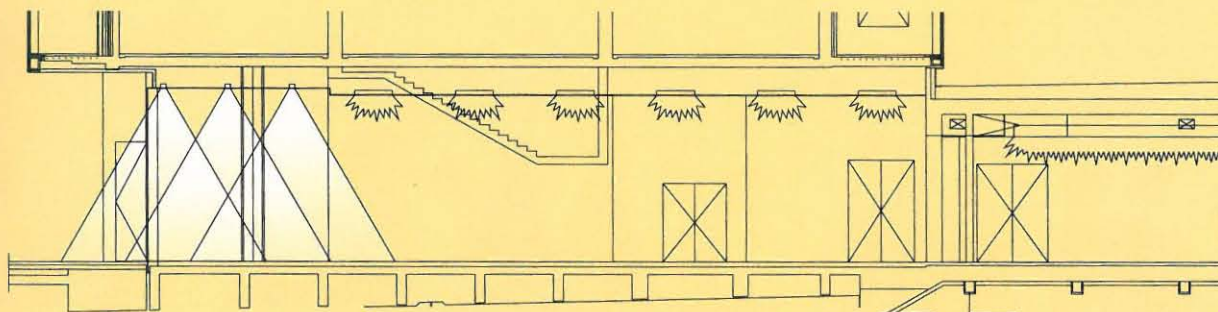
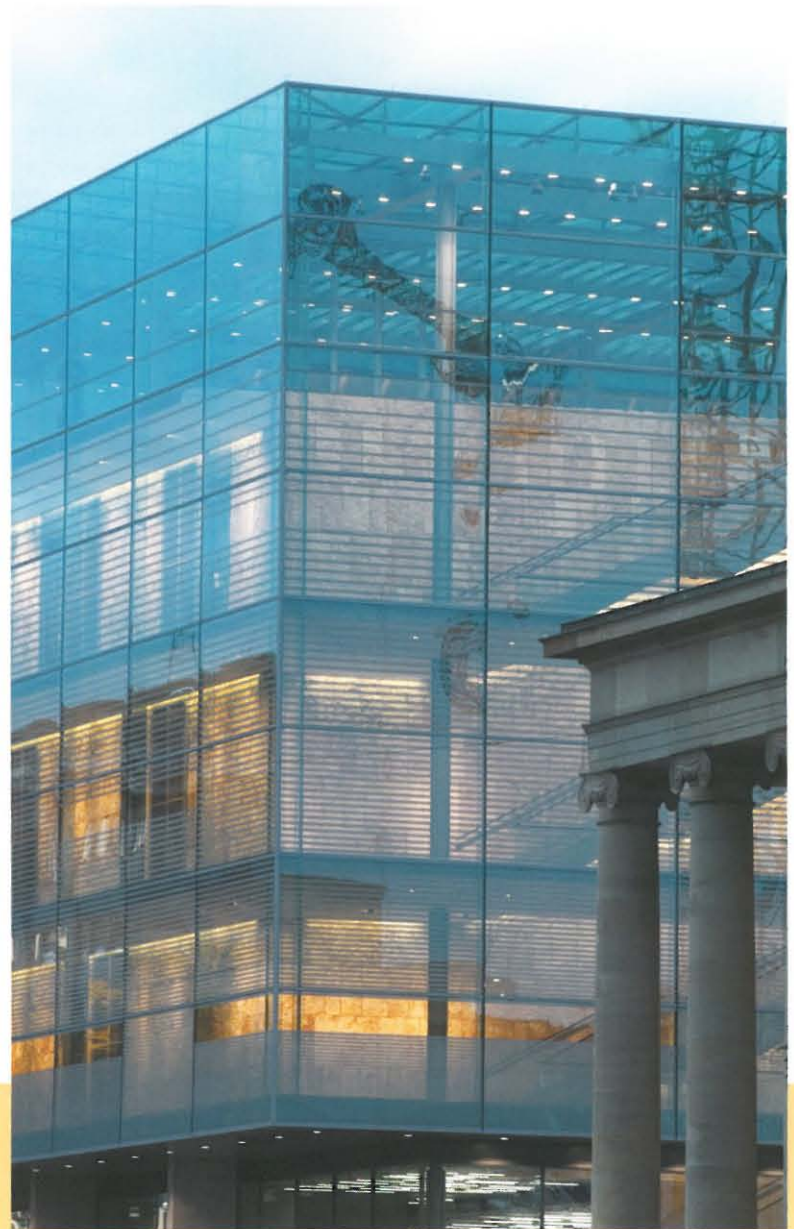




Kunst. Obwohl es nicht möglich ist, durch das Glas die unterirdischen Ausstellungsbereiche einzusehen, sind sich diejenigen, die den Platz überqueren dennoch bewusst, dass sich dort das Kunstmuseum unter der Erde befindet. Tagsüber flutet Tageslicht in die Erschließungszonen unter dem Platz, so entsteht auch in der Tiefe des Bauwerks keine Tunnelatmosphäre, sondern ein lichter, lebendiger Raum. Trotz der Tatsache, dass hellweiße Leuchtstofflampen (5.400 Kelvin) in den Lichtdecken eingesetzt wurden, lässt sich die Farbtemperatur des Tageslichts nur annähernd simulieren, deshalb ist die Verbindung zum tages- und jahreszeitlichen Außenlicht sehr angenehm für den Besucher. Die Tages- und Jahreszeit ist daher immer ablesbar, so wie auch das Wetter – Sonne, Regen, Schnee. Innen- und Außenraum wirken aufeinander ein, somit fühlen sich die Besucher des Museums nicht von der Außenwelt abgeschnitten. Durch Screens und Verdunklungselemente kann das Tageslicht gesteuert werden und mit Einbruch der Dunkelheit kommt es zu umgekehrten Lichteffekten: Das künstlich beleuchtete Glasband strahlt plötzlich von unten nach oben und wird seinerseits zum poetischen Stadtzeichen.

#### Lichtdecken im Ausstellungsbereich

Eine Kunstgalerie stellt immer besondere Anforderungen an das Licht. Da Tageslicht aus konservatorischer Sicht nicht in Frage kommt, muss mit Kunstlicht eine möglichst tageslichtähnliche Situation geschaffen werden. Sämtliche Ausstellungsbereiche, sowohl „unter Tage“ als auch die oberirdischen Ausstellungsräume im Steinkubus sind mit einer einheitlichen Lichtlösung ausgestattet: Großflächige Lichtdecken, welche ein diffuses und weiches Licht erzeugen, bestimmen die Deckenan-



Der Schnitt durch das Foyer des Würfels zeigt, dass das Erdgeschoss leicht zurückversetzt ist und dem kubischen Baukörper dadurch an Schwere nimmt. Die Eingangsebene wird vorwiegend durch die Lichtkunstinstallation von Michael Schmid beleuchtet – scheinbar wahllos an die Decke montierte Leuchtstoffröhren.





sicht. Lediglich durch die großformatigen Türen dringt Tageslicht in die Ausstellungsbereiche des oberirdischen Kubus. In den Lichtdecken (insgesamt 1.750 Quadratmeter) werden dimmbare Leuchtstofflampen mit der besten Farbwiedergabe und einer dem Tageslicht ähnlichen Farbtemperatur von über 5.400 Kelvin eingesetzt. Die den Lichtraum nach unten abschließende, farbneutrale Folie hat eine vergleichbare Wirkung wie der bedeckte Himmel – in Aluminiumrahmen eingespannt wirkt sie auf den Betrachter wie Milchglas. Die Folie bewirkt eine Farbtemperaturverschiebung von circa 200 Kelvin, wodurch ein Großteil der UV-Strahlung zurückgehalten wird. Aufgrund großer Lichtflächen kann die Leuchtdichte der Emmissionsquelle gegenüber Einzellichtern bei Beibehaltung der Beleuchtungsstärke reduziert werden. Dies bringt den Vorteil mit sich, dass die Gefahr der Reflexblendung aufgrund von hohen Leuchtdichteunterschieden zwischen Leuchte und Leuchtenumgebung vermieden wird. Zwischen den Lichtfolien sind in regelmäßigen Abständen Stromschienen montiert, an denen Strahler installiert werden können. Mit einer spezifischen Strahlerleistung von 50 Watt/lfm kann ein flexibles, gerichtetes Licht ebenfalls 300 Lux (dimmbare) auf einer Wand in Aughöhe erzielen.

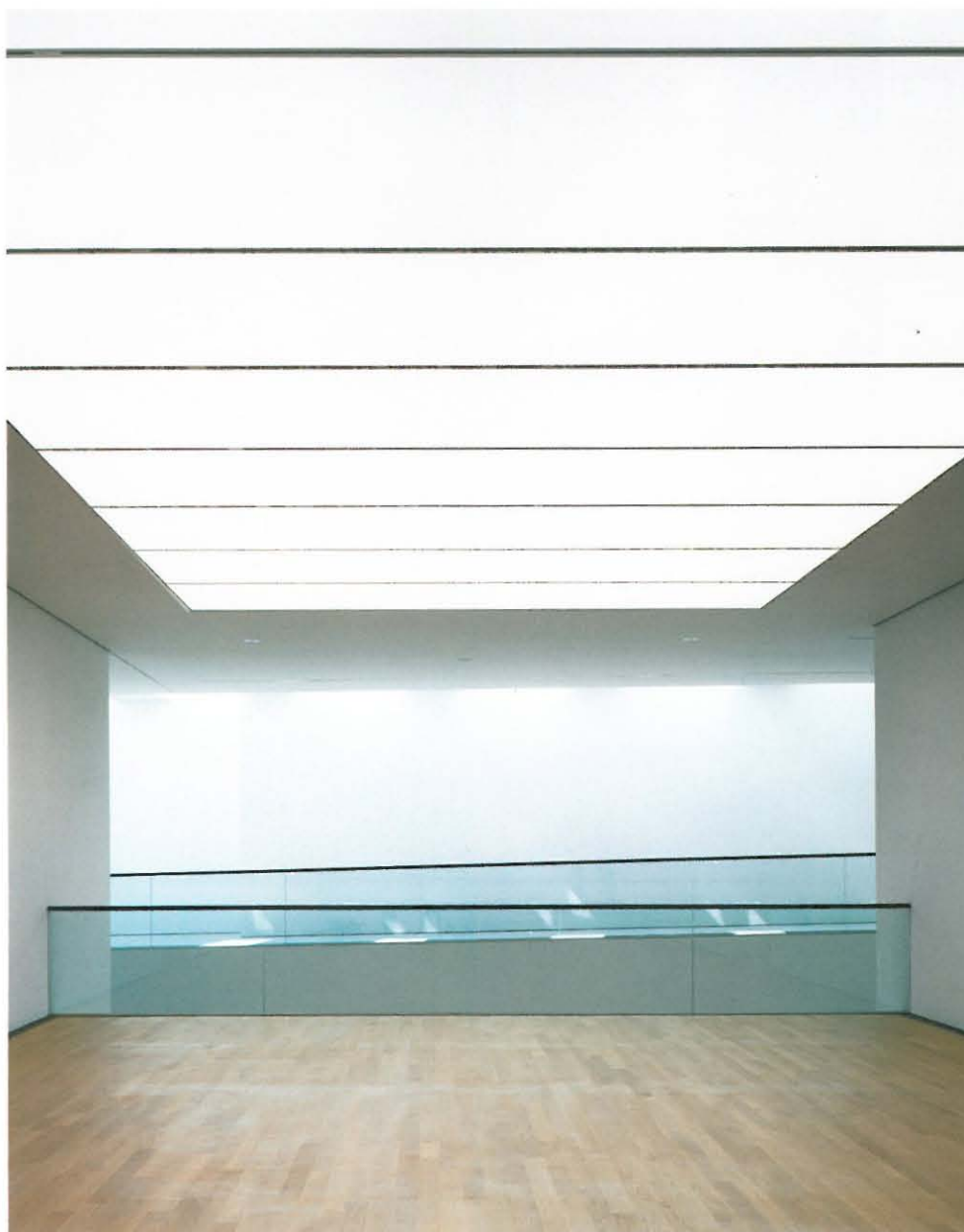
#### Kommentar:

Einer schweren Geburt kam es gleich, bis das Kunstmuseum auf dem Kleinen Schlossplatz seine Heimat fand, doch seit März 2005 stehen sie endlich offen – die Pforten in die Ober- und Unterwelt.

Der oberirdische Teil des Museums ist als Kubus im Stadtbild präsent, jedoch auf eine sehr ruhige und wenig aufdringliche Art und Weise. Wohl liegt das an der klaren Architektursprache, die sich tagsüber dezent zurücknimmt und lediglich in den Abend- und Nachtstunden ihren Tribut einfordert, dann nämlich, wenn sich der Würfel in ein goldenes Leuchtobjekt verwandelt. In den Ausstellungsräumen jedoch bleibt die Aufmerksamkeit zu jeder Zeit allein den Kunstwerken vorbehalten. So sollte es schließlich auch sein.

Das Konzept der ober- und unterirdischen Welten ist sehr spannend, zumal von Außen nur bedingt ablesbar ist, was einen im Innern erwartet. Die Lichtkunstinstallation im Foyer, an der Decke montierte Leuchtstoffröhren, genau gezählt 334 Stück, ungeordnet doch immer in Laufrichtung weisend, bildet einen reizvollen Auftakt in die Welt der Kunst. Sie fungiert als eine Art Bindeglied zwischen Empfangszone mit Sichtbezug zum Außenraum und den vorwiegend unter der Erde liegenden Ausstellungsräumen und vereinnahmt ein letztes Mal die Aufmerksamkeit der Besucher, bevor sich der Geist in jeder Hinsicht der Bildkunst zuwendet.

Denn ist man einmal eingetreten in die Unterwelt, sieht man sich von nichts weiter umgeben als der Kunst – der Raum tritt in den Hintergrund, das Licht bildet die



Kulisse. Die fehlende Ausblicke verstärken die Fokussierung auf das Wesentliche der Rauminhalte, die Kunst, welche perfekt ausgeleuchtet präsentiert wird. Was hier überrascht: Die erwartete Düsterei unterirdischer Räumen bleibt gänzlich aus. Der schmale Oberlichtstreifen, der natürliches Licht in die lange Flurzone einfallen lässt, ist demnach „Gold wert“. Denn auch ohne einen Sichtbezug zum Außenraum zu ermöglichen, bleibt die Natürlichkeit des Lichts spürbar. Erstaunlich und bemerkenswert ist, dass die Kunstlichtdecken, mit welchen sämtliche Ausstellungsbereiche beleuchtet werden, nahezu dieselbe Wirkung erzielen. Besser könnte ein Museum kaum ausgeleuchtet sein, zumal die Tatsache, dass Kunst Kunstlicht erfordert, unumgänglich ist. Folglich

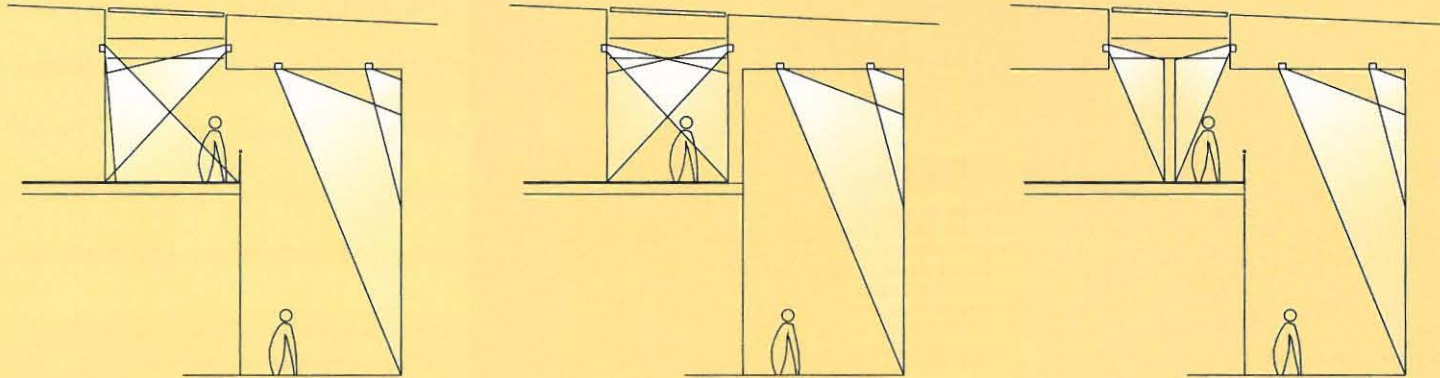
**Tageslicht oder Kunstlicht – das ist hier die Frage. Nachdem beides zusammen die beste Beleuchtungslösung erzielt, mag es nicht verwundern, dass hier auch Tageslicht mit im Spiel ist. Das gläserne Band im „Kleinen Schlossplatz“ lässt Tageslicht in die unterirdischen Räume einfallen – allerdings nur dort, wo es in seiner ganzen Intensität erwünscht ist, in den Flurzonen.**





Das von oben einfallende Tageslicht über die fast 100 Meter lange Erschließungssachse nimmt den Ausstellungsbereichen deutlich an Schwere und schafft eine angenehme Atmosphäre und das, obwohl man sich unter Tage befindet. Die Beleuchtung der Verkehrszonen mit Leuchtstoffröhren ist ein wiederkehrendes Thema, was die unterschiedlichen Nutzungsbereiche deutlich voneinander abgrenzt.

Drei Schnitte zeigen die unterschiedliche Positionierung der Leuchtmittel in der Flurzone, in welche zusätzlich von oben Tageslicht durch das Lichtband einfällt.



Alle Ausstellungsbereiche sind mit ein und derselben Lichtlösung versehen: Lichtdecken, bestückt mit dimmbaren Leuchtstofflampen mit einer Farbtemperatur von über 5.400 Kelvin, auf die zusätzlich eine Lichtfolie aufgebracht wurde. Diese bewirkt eine Farbtemperaturverschiebung um 200 Kelvin und hält dadurch einen Großteil der UV-Strahlung zurück.

bekommt die Kunst das, was sie braucht, nämlich künstliches Licht und der Mensch zumindest eine Illusion von dem, was er sich wünscht, nämlich natürliches Licht.

Über das Theater um den Bau am Kleinen Schlossplatz sieht man im Nachhinein gerne hinweg, denn das Gebäude vermag zu überzeugen, sowohl ästhetisch als auch funktional, sowohl tagsüber als auch in den Abendstunden, in einer zwar äußerst geradlinigen, doch dem Standort angemessenen architektonischen Manier. Gut Ding hat eben manchmal Weile!

#### Projektbeteiligte:

Bauherr:

Kulturamt Stuttgart, vertreten durch Hochbauamt Stuttgart/D

Architekt: Hascher & Jehle Architekten, Berlin/D

Lichtplanung: Peter Andres, Beratende Ingenieure für Lichtplanung VBI, Hamburg/D

Lichtkunstinstallation im Eingangsfoyer: Andreas Schmid, Berlin/D

Tragwerksplanung: Werner Sobek Ingenieure GmbH, Stuttgart in Zusammenarbeit mit Fichtner Bauconsulting, Stuttgart/D

Fassadenberatung: Ingenieurbüro Brecht, Stuttgart/D

#### Verwendete Produkte:

Lichtdecken: Ciling Deckenvertriebs GmbH

Lichtleisten: Kandem Leuchten GmbH

Strahler, Wallwasher für die Beleuchtung der innen liegenden Kalksandsteinfassade, Downlights, Wandeinbauleuchten in HIT und Halogenbestückung, Anbauleuchten in den Trägern des Restaurants: Erco

Außenraum Kleiner Schlossplatz: Leuchte Faro, Hess Form + Licht